

Achtung, Barockoper!

Die Sopranistin **Roberta Invernizzi** ist Italienerin, doch mit der Kulturpolitik ihres Heimatlandes ist sie alles andere als zufrieden. Statt das Opernerbe zu pflegen, werde Geld für Unsinn ausgegeben, verriet sie unserem Autor Marco Frei. Nun erscheint ihre aktuelle CD mit Arien von Antonio Vivaldi.

Frau Invernizzi, auch die aktuelle italienische Regierung hat weitere Einsparungen im Kulturbereich angekündigt. Opernhäuser stehen vor dem Aus. Wie erleben Sie das?

Ich habe das Glück, dass ich viel im Ausland arbeite. Persönlich spüre ich die Krise weniger. Ich habe aber Kollegen, die leider keine Arbeit mehr haben. Es ist eine Schande, dass unser Opernerbe kaum noch gepflegt wird – weil Geld für Unsinn ausgegeben wird. Mir fällt es schwer zu sagen, aber leider ist die Mentalität in Italien sehr zurückgeblieben.

Wovon die Barockoper besonders betroffen ist?

Ja, Barock wird in Italien weitaus seltener aufgeführt als im Ausland. Dort ist das Publikum verrückt nach Opern von Händel. In Italien will man lieber Verdi oder Puccini hören. Ein großer Teil des

hat eine gesanglichere Schreibweise, auch dramatisch-theatralischer. Vivaldi ist technischer, virtuoser. Seine Schreibweise ist im Grunde instrumentaler. Wenn ich Vivaldi singe, muss ich Dinge benutzen, die ich bei Händel nicht einsetze – und umgekehrt.

Zum Beispiel?

Natürlich kennt auch Händel Arien von extremer Agilität, aber er schreibt sehr angenehm für die Stimme – fast wie Mozart. Das tut Vivaldi nicht. Er ist stets eine Herausforderung, als ob man immer wieder ein Examen ablegen müsste. Man muss die Technik beherrschen und wirklich exzellent vorbereitet sein, um ihn zu singen.

Warum tun Sie sich das an?

Genau deswegen! Weil ich diese hübschen Herausforderungen einfach liebe!

Ich glaube, die Idee war eher: Achtung, Barockoper! Wir wollten dem Publikum ein bestimmtes Repertoire näherbringen, damit es diese Musik besser kennen lernt. Einen Bogen wollten wir spannen, der zeigt, was Vivaldi ausdrücken kann – von den einfacheren bis hin zu den virtuosen Arien, durch seine Musik und durch meine eigenen Erfahrungen mit ihm.

Sie singen auf der CD auch Arien, die eigentlich für Kastraten geschrieben wurden. Ist das nicht problematisch, zumal es heute großartige Countertenöre gibt?

Ich denke, jeder sollte das selber entscheiden. Ich finde aber, dass das ein vokaler Charakter ist, dem sich besser Sopranistinnen stellen können. Das ist doch manchmal sehr extrem und fordernd, gerade in der Höhe. Das heißt aber nicht, dass nur Frauen diese Arien singen sollten oder umgekehrt. Wenn es aber eine gute Sopranistin ist, warum sollte sie das nicht singen?

Weil eine Arie wie „Se mai senti spirarti sul volto“ aus „Catone in Utica“ farblich nach einem Counter verlangt?

Das kommt darauf an. Es ist eine äußerst weiche, sanfte Gesanglichkeit. Das drängt auch sehr in die Höhe. Ehrlich gesagt – mir persönlich gefällt es nicht so, wenn das eine männliche Stimme singt. Für meinen Geschmack ist das nicht angenehm. Übrigens ist das eine meiner Lieblingsarien auf der neuen CD.

Warum?

Diese Arie ist sehr zart. Die Violinen

Reingehört

Das sitzt und perlt! Selbst die tückischsten Verzierungen und Koloraturen singt Roberta Invernizzi mit beflügelnder Leichtigkeit. Und wenn die Sopranistin aus Mailand langsames Zeitmaß gestaltet, weitet sich im stil-sicheren Vibrato der Klangraum. Dieser Vivaldi klingt frisch und befreit, auch dank des agilen Orchesters.

Vivaldi: Opernarien; Roberta Invernizzi, La Risonanza, Fabio Bonizzoni; Glossa/Note 1 CD 8424562229013



Musikerbes droht in Italien zu verschwinden.

Apropos Händel: Hören Sie zwischen ihm und Vivaldi Verbindungen?

Nein, meiner Meinung nach gibt es keine. Vielleicht sehen das Musikwissenschaftler anders, aber beim Singen erlebe ich sie sehr unterschiedlich. Händel

Diese gewaltigen Intervallsprünge, die kniffligen Taktwechsel: Es ist, als ob man als Sängerin mit sich selber kämpfen würde. Deswegen schätze ich seine Schreibweise so sehr.

Was man auf Ihrer neuen Vivaldi-CD hört. Gibt es dramaturgisch einen roten Faden?



Ebenfalls erschienen

Händel – Caldara: Carmelite Vespers 1709; Roberta Invernizzi, Martin Oro u. a., Academia Montis Regalis, Alessandro de Marchi (2011); DHM/Sony 2 CD 886919260427

begleiten gedämpft, dazu delikates Pizzicato der Bratschen. Der Bass spielt mit dem Bogen, ohne Cembalo und ohne Dämpfer. Das ist eine sehr intime Streichermusik, die fast schon schwebt. Für die Stimme ist das sehr vorteilhaft geschrieben. Wenn es um agilere Arien geht, gefällt mir „Rete, lacci e strali adopra“ aus „Dorilla in Tempe“ besonders.

Obwohl sie eigentlich von Geminiano Giacomelli stammen soll.

Die Musikwissenschaftler sind sich nicht wirklich einig darüber. Es ist sehr kompliziert und auch etwas konfus. Aber es stimmt: Offenbar hat hier Vivaldi die Arie „Forte lume esposto al vento“ aus Giacomellis Oper „Merope“ übernommen und umgedichtet, was damals grundsätzlich nicht unüblich war.

Was war generell Ihr erstes Hörerlebnis mit Vivaldi?

Das war die Motette „Nulla in mundo pax sincera“. Es war eine Aufnahme mit Emma Kirkby, da war ich noch ein Kind. Für mich war das eine Art Erleuchtung für den Barock und die Alte Musik.

Dennoch haben Sie zunächst Kontrabass studiert.

Das stimmt. Das habe ich sieben Jahre gemacht. Mit 18 Jahren habe ich angefangen, und als ich das Diplom hatte, war es vorbei. Es hat zwar Spaß gemacht, aber das Singen ist die richtige Straße. Das kam damals auch aus einer Krise, und dann sagte ich mir: „Querflöte würde mir gefallen, aber auch der Kontrabass.“ Mir gefällt entweder etwas ganz Kleines oder ganz Großes. Vielleicht bin ich manchmal etwas extrem. ■